



14. Nr. 37 / 2016
Foto: Michael Schindler/Red Bull Content Agency

Source: FF Date: 15.09.2016



Politiktalk im Park des Palais Toggenburg in Bozen: Irmgard Griss, ehemalige parteiunabhängige Kandidatin für das Amt des österreichischen Bundespräsidenten, Moderator Andrej Werth und Landeshauptmann Arno Kompatscher vor jungem Publikum.

Hochkarätige politische Diskussionen vertragen heute keine Krawatten mehr. Das weiß auch Arno Kompatscher (SVP). Der Landeshauptmann legt also seine Krawatte ab, bevor er das Wort ergreift.

Er sitzt auf einem grauen Gartenstuhl neben Irmgard Griss und Andrej Werth. Kompatscher und Griss sollen sich im Park des Palais Toggenburg in Bozen ein Rededuell liefern, moderiert vom Club-Alpbach-Südtirol-Jünger Werth.

Es ist ein sonniger Donnerstagsmorgen Anfang September, und es geht um ein großes Thema: den grassierenden Politikverdrossenheit und den darauf folgenden Vormarsch der Populisten. Immer mehr Menschen, so die These der Veranstalter, erscheine Politik als fremdes Gewerke, das für und von Eliten gemacht wird. Wie kann dem gegengesteuert werden?

Das ist eine Frage, die gar nicht so einfach zu beantworten ist. Also spielt erst einmal eine Kapelle auf, genauer gesagt, die Südtiroler Band Color Colectif. Etwa siebzig vornehmlich junge und hippe Menschen lauschen den Klängen, man trägt Baskenmützen, Sonnenbrillen und raucht selbstgedrehte Zigaretten.

Es könnte ein launiger und verquatschter Vormittag werden, doch Kompatscher hat etwas dagegen. Er wirkt heute ein wenig resigniert, seine Schultern hängen ungewohnt weit nach unten, was vielleicht am tiefen Gartenstuhl liegt, seine Stimme ist von einem Infekt beschädigt. Trotzdem sagt er Sätze wie:

– „Das Thema Politikverdrossenheit ist alt, jetzt aber hat es eine neue Qualität erreicht.“ – Oder:

– „Den Leuten von heute ist der Respekt voneinander völlig verloren gegangen.“ – Oder:

– „Wenn man Kopf und Bauch gegeneinander antreten lässt, also Tatsachen gegen Meinungen, dann haben die Tatsachen keine Chance. Das ist meine Erfahrung aus der Politik.“ –

Der Anlass: „Politik heute: Verlässt das Publikum den Saal? Wege zu neuen Formen der Politikgestaltung“ nannte sich etwas sperrig die Debatte um Politikverdrossenheit und Populismus vergangene Woche in Bozen. Landeshauptmann **Arno Kompatscher** und die ehemalige österreichische Präsidentschaftskandidatin **Irmgard Griss** „talkten“ zum Thema, organisiert vom Club Alpbach Südtirol und der Europäischen Akademie Bozen. Einig waren sich Kompatscher und Griss darin, dass man gegen Politikverdrossenheit und Populismus nur mit Sachargumenten und Hausverstand punkten könne.

Den zentralen Satz seiner Überlegungen lässt er in der Mitte des eineinhalbstündigen Talks fallen:

– „Das Internet ist die größte Gefahr für die liberale Demokratie seit Jahrzehnten. Es gibt keine Filterfunktion mehr. Die Worte am globalen Stammtisch haben damit den gleichen Wert wie die Worte eines weisen Mannes oder einer intelligenten Chefredakteurin.“ –

Die Bedrohung sei durch Tablets und Smartphones allgegenwärtig – und die Menschen anfällig für einfache Lösungen. Das öffne Populisten Tür und Tor, sie drängen an die Macht: die Rechtspartei AFD in Deutschland, Präsidentschaftskandidat Donald Trump in den USA, Komiker Beppe Grillo in Italien.

Sie reden den Menschen nach dem Mund, sagen ihnen, was sie hören wollen. Dabei spielt es gar keine so große Rolle, ob es stimmt, was sie sagen oder nicht.

Beispiel Trump. Der Präsidentschaftskandidat der Republikaner polarisiert, agitiert – und vor allem: Er lügt am lau-

fenden Band. So hat er zum Beispiel behauptet, die Regierung helfe illegalen Einwanderern, in die Vereinigten Staaten zu kommen. Oder, anderes Beispiel, seine demokratische Konkurrentin Hillary Clinton wolle alle Gefangenen entlassen.

Das ist natürlich völliger Unfug. Aber was einem Politiker in den vergangenen Jahrzehnten zum Verhängnis geworden ist, scheint weder Trump noch der AFD noch Grillo zu schaden. Im Gegenteil: Immer mehr Menschen finden Gefallen an solch kantigen Typen, die es „denen da oben“, dem verhassten Establishment, zeigen.

Die Lüge ist im politischen Geschäft hoffähig geworden, in der heutigen Meinungswelt des Internet ist eine Lüge im Grunde auch keine Lüge. Vielmehr sei sie eine Meinung, die man haben könne, und die einem niemand verbieten darf. Sonst fallen reflexartig Worte wie „Zensur“ oder „Lügenpresse“.

Insofern scheint Arno Kompatscher recht zu haben. Das Internet macht alles gleich, Fakten, Meinungen, Lügen und Halbwahrheiten, die Worte eines Universitätsprofessors und die Worte eines Stammtischbruders. Alles hat gleich viel Gewicht, alles ist wahr und alles ist falsch.

Die Historikerin Jill Lepore und der Ökonom Will Davies haben sich unabhängig voneinander dieses Phänomens angenommen. Beide kommen zum Schluss, dass mit dem Internet die Herrschaft der Fakten zu Ende gehe. Nun breche ein neues Zeitalter an: die Herrschaft der Daten.

Der Unterschied mag auf den ersten Blick nicht groß erscheinen – ist aber himmelweit. Daten unterscheiden sich von Fakten dadurch, dass sie richtig oder falsch sein können. „Diese Daten schwirren durchs Netz“, schreibt Lenz Jacobsen in einem lesenswerten Artikel des deutschen Wochenblattes *Die Zeit*. „Sie werden nicht mehr nach einheitlichen Standards überprüft, sondern von Computern

gesammelt und verfügbar gemacht.“ Den Computern sei es egal, was ihre Daten über die Realität aussagen. Und den Benutzern, also uns, mittlerweile auch.

Dabei mussten sich die Menschen die Herrschaft der Fakten einst hart erkämpfen. Vorher, im Mittelalter, gab es nur Gott und das Gesetz des Stärkeren. Es wurde gestritten und gekämpft, peinlich befragt und gehängt, es gab Gerichtskämpfe und Duelle, Würgeisen, Daumenschrauben und Galgen.

Wer starb, hatte unrecht. Recht hatte, wer gewann, wer sich durchsetzte, wer die „Wahrheit“ aus einem Körper herauspreitschte, -presste oder -zog. Das Ergebnis, schreibt die Historikerin Lepore, begründete nachträglich das Urteil. Die höhere Instanz war Gott. Er entschied, welcher der Unglücklichen die Oberhand behalten sollte.

In England erkannte man zuerst, dass es eine bessere Methode gab, um über Leben und Tod zu entscheiden. Mit der Magna Charta wurde im Jahr 1215 statt des kaum fassbaren göttlichen

Urteils das gesetzliche Urteil eingeführt. Es sollte nur mehr die von Menschen beobachtete Realität zählen, also Tatsachen und Fakten.

Das Prinzip wurde umgekehrt: Nicht mehr wer gewann, hatte recht, sondern wer recht hatte, gewann. Um Urteile auf Faktenbasis fällen zu können, bedarf es aber zweier Grundvoraussetzungen. Erstens braucht es unabhängige Institutionen, die Faktenmaterial liefern können. Etwa Universitäten, Polizeikräfte, Statistiker.

Und zweitens braucht es Menschen, die nach dem Prinzip der Vernunft handeln. Sie müssen selbstständig abwägen können, ob als Fakten gepriesene Umstände auch wirklich Fakten sind. Der aufgeklärte Mensch ist ein Wesen der Neuzeit, auf dessen Schultern der Stolz des Abendlandes ruht. Der Philosoph Immanuel Kant schrieb in diesem Zusammenhang vom „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“. Er erklärte den Satz „Wäge es, weise zu sein!“ zum Wahlspruch der Aufklärung.

Wir tanzen nicht in Baströckchen rund um ein Götzenbild herum, nein, wir handeln mit Hirn und Herz. Wir wägen mit logischem Denken ab, ob gewisse Umstände plausibel sind – oder eben nicht. Das jedenfalls ist das Bild, das die Menschen der westlichen Welt gerne von sich selber zeichnen.

Sicher, es ist ein Idealbild, das niemals ganz erreicht werden kann. Denn es ist nur allzu menschlich, dass sich jeder selbst versucht, in das beste Licht zu rücken. Die Fakten ein bisschen zu den eigenen Gunsten zu drehen. Aber im Großen und Ganzen gelang das mit den Fakten und Tatsachen bis vor Kurzem ganz gut.

Wer beim Lügen erwischt wurde, der hatte keinen guten Stand mehr. Politikern wurden Lügengeschichten in der Regel zum Verhängnis, aber auch Konzernlenker, Angestellte und Nachbarn werden als Lügner von der Allgemeinheit geächtet.

Das Internet bringt diese Gewissheiten ins Wanken. Als Südtirol im vergangenen Jahr von einer Einbruchserie heimgesucht wurde, überschlugen sich in den sozialen Netzwerken die Kommentare über „schwarzes Diebesgesindel“, verdächtige „weiße Lieferwagen“ und ständig neue Einbruchmethoden. Sogar renommierte Zeitungen griffen diese angeblichen Fakten auf.

Es kam eine Spirale in Gang, die sich immer schneller drehte. Im Handumdrehen bildete sich auf Facebook die Gruppe „Iats reichs“ mit Tausenden Mitgliedern. Sie fotografierten vermeintlich Verdächtige und stellten die Fotos ins Internet, sie posteten verdächtige Fahrzeuge, brachten ohnehin aufgekratzte Politiker mit tonnenweise Mails um den Schlaf. Hinterher stellte sich nur allzu oft heraus, dass die angeblichen Fakten der

Realität nicht standhielten, dass einfach Gerüchte weiterverbreitet wurden, ohne sie auf ihren Wahrheitsgehalt zu untersuchen. Doch das spielte im Nachhinein keine Rolle mehr. Das aufgebrauchte Volk hatte seinen Unmut kundgetan und ist nach dem Abebben der Einbruchserie wieder in den Normalmodus zurückgekehrt. Ganz nach dem Motto: Wen interessiert schon unser Geschwätz von gestern?

Doch das Internet vergisst nicht, wer Informationen zu Einbrüchen haben möchte, stößt früher oder später wieder auf die Gerüchte, die angeblich auf Tatsachen fußen. Das nennt der politische Ökonom Will Davies dann die Herrschaft der Daten.

Wer heute wissen möchte, wer der reichste Mann der Welt ist, schaut schnell im Internetlexikon Wikipedia nach. Dort steht auch zu lesen, wie man Spaghetti aglio e olio zubereitet und dass Arno Kompatscher Vater von sieben Kindern ist. Ob die Informationen tatsächlich zutreffen, darüber zerbrechen sich nur noch die Wenigsten den Kopf.

Durch die ständige Informationsflut aus dem Internet verlernen die Menschen, Dinge kritisch zu beleuchten. Die von Kant eingeforderte Praxis der Vernunft steht auf der Kippe.

Kompatscher sagt, künftig müsse man den Menschen mehr Instrumente in die Hand geben, um die Flut der Informationen filtern zu können.

Auch Irmgard Griss ist dieser Meinung. Sie fordert mehr politische Bildung an den Schulen und Initiativen auf Gemeindeebene. Damit, hofft die ehemalige österreichische Präsidentschaftskandidatin, ziehe wieder mehr „kritisches Denken“ in die Köpfe der Leute ein. Ansonsten würde man den Populisten Tür und Tor öffnen.

„Man muss den Menschen begreiflich machen“, sagt Griss, „dass es um ihr Leben geht.“ Einfache Lösungen, wie sie die Populisten von links und rechts anbieten, würden zwar gut klingen. Umsetzbar seien sie aber selten. Irmgard Griss: „Es gibt keine Lösung, wo nur Vorteile und keine Nachteile da sind. Man muss halt jene Lösung finden, bei der am wenigsten Nachteile für die Allgemeinheit entstehen. Das ist die Kunst der Politik.“

Eine Kunst der Politiker in Zukunft wird es auch sein, billiger Schwarz-Weiß-Malerei zu widerstehen. So ist es zum Beispiel eine Mär, dass der Politikverdrossen unter Jugendlichen immer größer wird. In den vergangenen Jahren blieb das Interesse für die Politik unter den 12- bis 25-Jährigen stabil zwischen 40 und 43 Prozent. Diese jungen Menschen verdienen sich eine Zukunft der ehrlichen und faktenbezogenen Politik. Lügen und Halbwahrheiten haben hier nichts verloren. ■

Karl Hinterwaldner

